

zu bringen, wenn wir sagen, dass in einem Sinne das Königreich Gottes schon in uns ist. Denn je mehr wir über eine Frage reflektieren, die so unseren Horizont vergrößert, desto mehr erkennen wir, dass dieser Dialog kaum begonnen hat.

Aus dem »L'Osservatore Romano«, Wochenausgabe in deutscher Sprache (6/49), Vatikanstadt, 3. 12. 1976:

». . . – und reichte ihnen die Hand

Vor wenigen Wochen starb in Rom der Sekretär der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, der Dominikanerpater Pierre-Marie de Contenson. Als er vor etwa vier Jahren sein Amt übernahm, hatte er wenig Kenntnis vom Judentum oder persönliche Erfahrungen mit Juden.

Er stammte aus einer angesehenen französischen Adelsfamilie, sein Vater war General; er selbst schlug ebenfalls die Militärlaufbahn ein. Da geriet er als französischer Artillerieoffizier in deutsche Kriegsgefangenschaft. Er muss dort sehr schlecht behandelt worden sein: Näheres hat er nie darüber erzählt, wohl aber hatte er während dieser Jahre ein ähnliches Schicksal wie viele Juden. Während des Krieges hat de Contenson dann auch den Entschluss gefasst, Priester zu werden. Er trat später in den Dominikanerorden ein. Das Erleben während des Krieges, die Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten, brachte de Contenson dem jüdischen Menschen näher.

Als der Posten für jüdische Angelegenheiten im Vatikan neu zu besetzen war, dachte ein in der vatikanischen Hierarchie einflussreicher Ordensbruder an de Contenson und schlug ihn für diese Stelle vor.

Er begann nun durch Lektüre und mannigfache Besuche, nicht zuletzt in Israel, sich die fehlenden Kenntnisse zu erwerben. Zugleich setzte er sich zwei Nahziele, die er in relativ kurzer Zeit erreichte: Er wollte das vatikanische Referat für jüdische Angelegenheiten in eine eigene Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum verwandeln – vorher war es nur ein Appendix am Sekretariat für die Einheit der Christen gewesen.

Ferner strebte de Contenson danach, die seit dem Jahre 1969 verschwundene, das Konzildokument über die Juden kommentierende Erklärung wieder zu neuem Leben zu erwecken. Diese Erklärung war bereits im Entwurf aus dem Verkehr gezogen worden. Das Staatssekretariat hatte dem Papst die Ablehnung empfohlen. Die näheren Umstände dieses Vorfalles waren bekannt, und dieser Rückzug trug nicht gerade dazu bei, das vatikanische Verhältnis zu den Juden zu verbessern. Im übrigen hatten die jüdischen Organisationen seit jeher gewünscht, mit den katholischen Partnern nicht mehr im Rahmen des Einheitssekretariats verhandeln zu müssen.

Pierre de Contenson hat sehr rasch verstanden, worum es im wesentlichen in den Gesprächen mit den Juden geht, und so hatte er die Genugtuung, dass am 1. Dezember 1974 die neue Kommission geschaffen wurde. Zugleich erliess der Vatikan die Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilerklärung »Nostra Aetate«, Nr. 4.

Als sich wenig später die jüdischen Partner mit den Mitgliedern der neuen Kommission in Rom im Januar 1975 trafen, wurde der gute Wille des Vatikans und besonders des Sekretärs der soeben errichteten Kommission zwar anerkannt, aber deutlich darauf hingewiesen, dass die Richtlinien eine entscheidende Dimension jüdischer Existenz ignorierten: Die Bedeutung des Staates Israel für das Bewusstsein des jüdischen Menschen. De Contenson war sich natürlich dieser Tatsache längst vorher bewusst geworden, aber vertrat die berechnete Auffassung, selbst

ein rudimentäres Dokument, welches zweifellos sehr wertvolle Anregungen und Hinweise enthält, wäre besser als überhaupt keine Richtlinien. Und so setzte er sich für diesen Text ein und konnte die Genugtuung erleben, dass der Papst die katholische Kommission samt der jüdischen Delegation im Anschluss an die römischen Beratungen im Januar 1975 empfing.

Anfang März 1976 fanden erneute Diskussionen statt, dieses Mal in der Stadt und in dem Lande, welche in den Richtlinien unerwähnt geblieben waren: Jerusalem im Staate Israel. Allein, dass sich die Kommission mit den jüdischen Partnern in Israel traf, war bereits ein Politikum und zeigte, dass man versuchte, wenigstens empirisch die theoretischen Lücken auszufüllen, welche noch immer gegenüber der Wirklichkeit des jüdischen Volkes im Vatikan vorhanden sind.

De Contenson hatte diese Realität des jüdischen Volkes allmählich verstehen gelernt. In der Entwicklung der inneren Struktur seiner Kommission sind die Erfolge nicht ausgeblieben: Der Papst ernannte vor einigen Monaten acht Konsultoren aus aller Welt, die der von de Contenson vertretenen Sache nun ein grösseres Gewicht nach innen und aussen geben.

Mit seinem plötzlichen Hinscheiden, im Alter von 58 Jahren, haben die Juden einen ihnen kritischen Freund verloren, einen Menschen, auf den sie sich jedoch verlassen konnten. Der Dialog mit dem Vatikan ist durch seinen Tod einstweilen zum Stillstand gekommen, denn das Gespräch ist ja nicht die Kommunikation zwischen Folianten, sondern eben Aussprache zwischen Menschen. Es ist derzeit niemand sichtbar, der ohne weiteres Pierre de Contenson ersetzen könnte, ein geeigneter Priester, der diese menschliche Freiheit, die rasche Auffassungsgabe, die rechte Einstellung und den Sachverstand hätte, um dort fortzusetzen, wo er nun aufhören musste¹. Sein Fehlen ist zugleich Zeichen dafür, wie sehr ihn die vermissen, die mit ihm arbeiteten, und dankbar wird man sich seines Namens erinnern, der von weither auf die Juden zugeht, um ihnen die Hand zu reichen.

Wir werden diesen treuen Diener seiner römisch-katholischen Kirche nicht vergessen. Ernst Ludwig Ehrlich

Aus »Israelitisches Wochenblatt« Nr. 35/1976.

¹ Ende März 1977, bei der in Venedig tagenden Konsultation des katholisch-jüdischen Verbindungskomitees, konnte als Nachfolger von P. de Contenson der neue Sekretär *Jorge Mejia* vorgestellt werden (s. u. S. 96) [Anm. d. Red. d. FR].

5 Bischof Ramon Torrella Cascante neuer Vizepräsident im vatikanischen Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen*

Am 20. Dezember 1975 wurde bekanntgegeben, dass der Heilige Vater einen Vizepräsidenten ernannt hatte für das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen: Bischof *Ramon Torrella Cascante*.

Bischof Torrella wurde am 30. April 1923 in Olesa de Montserrat in Spanien geboren. Er arbeitete auf dem Gebiet des Ingenieurwesens der Textilien, ehe er in das Seminar eintrat. Er wurde am 25. Juli 1953 zum Priester geweiht. Er studierte Theologie und Soziologie an der Gregoriana. Seine Doktorarbeit (1958) hiess: »Das Menschliche und das Göttliche in der Kirche: Einige Aspekte des zeitgenössischen katholischen Reformismus«.

* In: »Information Service« des Sekretariats (s. o. S. 94).

Vor seiner Bischofsweihe, am 14. Februar 1968, war Bischof Torrella in seiner eigenen Diözese (Barcelona) Kaplan der »Young Christian Workers«, dann Kaplan für die gleiche zentrale Organisation und Mitglied des internationalen Ausschusses der Kapläne der YCW besonders für Europa. Er war auch Kaplan für die gesamte »Catholic Action of Youth« von Spanien. Er war Mitglied des Ausschusses und Professor am Pastoralinstitut der Päpstlichen Universität von Salamanca in Madrid, Gründer und Direktor der Zeitschrift »Pastoral Misionera«.

Von 1966 bis 1968 war er Rektor des Grossen Seminars von Barcelona. Bei seiner Bischofsweihe, gegen Ende 1968, wurde er einer der vier Weihbischöfe von Barcelona. 1967 wurde er der Präsident der Neuen Theologischen Fakultät in Barcelona, die aus einer diözesanen und einer Jesuiten-Sektion entstand, und bis 1970 blieb er auf diesem Posten.

Im November 1970 wurde Bischof Torrella zum Vizepräsidenten ernannt sowohl des Laienrates wie der Päpstlichen Kommission für »Gerechtigkeit und Frieden« (1970–1975). 1971 wurde er auch Vizepräsident des Päpstlichen Rates »Cor Unum«, und er behielt diese Verbindung als Berater dieses Rates weiterhin bei.

6 Die sechste Tagung des internationalen katholisch-jüdischen Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum (Venedig, Italien, vom 28.–30. März 1977)

Dem »Service d'Information« (Nr. 34, Vatikanstadt 1977/II) S. 6 f. entnehmen wir den folgenden Bericht über diese 6. Tagung* des katholisch-jüdischen Verbindungskomitees, die das für die jüdisch-christliche Begegnung bedeutungsvolle Thema behandelte: »Die Mission und die Zeugenschaft der Kirche« (s. o. S. 3 ff. [Anm. d. Red. d. FR]).

Die sechste jährliche Tagung des internationalen Verbindungskomitees zwischen Katholiken und Juden hat vom 28. bis 30. März 1977 in Venedig, Italien, stattgefunden. Die Sitzungen wurden in der Casa Cardinale Piazza, dem Konferenzzentrum des Patriarchats von Venedig, abgehalten.

Das Verbindungskomitee setzt sich zusammen aus Vertretern der römisch-katholischen Kirche und des internationalen jüdischen Komitees für interreligiöse Beratungen (IJCIC).

Die vorausgegangenen Zusammenkünfte des Verbindungskomitees wurden in Paris, Marseille, Antwerpen, Rom und Jerusalem veranstaltet.

Die Konsultation von Venedig wurde von Bischof Monsignore Ramon Torrella, dem Vizepräsidenten des Sekretariats für die Einheit der Christen, eröffnet, der Jorge Mejia aus Buenos Aires, den von der vatikanischen

Kommission neu ernannten Sekretär für die religiösen Beziehungen zu den Juden, vorstellte. Jorge Mejia ist der ehemalige Sekretär der Ökumenischen Abteilung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM).

Das Hauptthema der Konferenz zwischen Juden und Katholiken war die Vorstellung eines Arbeitspapiers über »Die Mission und das Zeugnis der Kirche«. Das Dokument wurde von Professor Tommaso Federici, Professor für biblische Theologie an der Päpstlichen Universität der Gregoriana und am Liturgischen Institut von San Anselmo in Rom, vorgelesen (s. o. S. 3 ff.).

Informationen über Fragen von allgemeinem Interesse wurden ausgetauscht, insbesondere über die Studienprogramme zwischen Katholiken und Juden in verschiedenen Ländern, die Entwicklung der Zusammenarbeit auf nationaler und regionaler Ebene zwischen Katholiken und Juden und über die Satzung der Menschenrechte. Ein einleitender Gedankenaustausch über die Darstellung des Judentums und Christentums in ihren jeweiligen einschlägigen Bildungsprogrammen fand statt. In seinem Vortrag erklärte Professor Federici, die Katholische Kirche »fordere energisch als ihr erhabenes Gebot... den Namen des EINEN Gottes zu allen Zeiten allen Völkern der Erde zu verkünden.« In diesem Tun weiss sich die Katholische Kirche nach Prof. Federici eng mit der Aufgabe des jüdischen Volkes in der Welt verbunden. Es ist in der Kirche heute klarer geworden trotz allen gegenteiligen Versuchen, dass die von ihrem Meister erhaltene Mission darin besteht, vor allem in Treue Gott und den Menschen gegenüber zu leben; es ist eine Einheit in Liebe-Respekt für alle Brüder, Dienst ohne Unterschied der Personen, es ist Opfer und Güte. Ein solches Missionsverhältnis, so erklärt Professor Federici, weist jede Form von Proselytismus ab: »Die Kirche verwirft daher in einer klaren Weise jede Form von Proselytismus.« Das bedeutet den Ausschluss jeder Form des Zeugnisses und Predigens, die auf irgendeine Weise eine physische, moralische, psychologische oder kulturelle Nötigung für Juden bedeuten könnte. Das gilt für Individuen wie für Gemeinschaften und schliesst alles aus, was in irgendeiner Weise ihr persönliches Urteil, ihren freien Willen und ihre volle Entscheidungsfreiheit auf individueller oder gemeinschaftlicher Ebene zerstören oder auch nur beeinträchtigen könnte.

»In gleicher Weise ist jede Art von diskriminierendem Urteil, Verachtung oder Einschränkung gegen das jüdische Volk auszuschliessen und gegen individuelle Juden, oder gegen ihren Glauben, ihren Gottesdienst, ihre Kultur und in besonderer Weise ihre religiöse Kultur, ihre vergangene und ihre gegenwärtige Geschichte und deren Bedeutung.« Ebenso ausgeschlossen sind die Formen gehässiger Vergleiche und vor allem jener bösartigen, die schon von »Nostra Aetate«, Nr. 4 (die Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die Juden) und dann durch die Hinweise und Richtlinien für die Durchführung der Konzilerklärung »Nostra Aetate«, Nr. 4 als der Religion und dem jüdischen Glauben widerstreitend, verurteilt wurden. Solche Vergleiche rühmen christliches Tun, aber diskriminieren jüdische Religion und jüdischen Glauben, sei es in Vergangenheit oder Gegenwart.

Professor Federici erklärte, dass »die Versuche, Organisationen aller Art, insbesondere Erziehungsinstitute oder Wohlfahrtsorganisationen, die sich der Bekehrung von Juden widmen, zu verwerfen sind. Im Gegenteil: Man muss alle Bestrebungen unterstützen, die der Kenntnis der Geschichte Israels dienen, wobei von der Bibel auszugehen und deren Tiefe auszuschöpfen ist, und die Exi-

* Aus dem Französischen übersetzt.

Vgl. dazu: 72. u. 1. Deutscher Nachkriegs-Katholikentag 1948 »Zur Judenfrage« u. »Zur Wiedergutmachung NS.-Unrechts«; auch die folgenden in (»Rundbrief«) FR I 2/3, 2; – Bochumer Katholikentag 1949: »Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts« II 5/6, 3; – 74. Deutscher Katholikentag in Altötting: »Das Alte Gottesvolk« III 10/11, 26; – Arbeitstagung des Katholikentages Altötting-Passau 1952: »Das Verhältnis des kath. Christen zu seinen jüd. Mitmenschen«, J. M. Nielen V 19/20, 3; – Arbeitsgemeinschaft 9 des Berliner Katholikentages: »Wo ist Dein Bruder?« K. Thiem; G. Luckner: Juden u. Christen V 19/20, 7; – 81. Deutscher Katholikentag in Bamberg 1966: G. Luckner: »Der Katholizismus u. d. Juden« XVIII 65/68, 56; – »Die Gemeinde und die jüdischen Mitbürger auf dem 83. Dt. Katholikentag«, Trier, 11.–12. 9. 1970, Berichte: I Juden und Christen auf dem Katholikentag XXII 81/84, 79; – »Juden und Christen« auf dem Ökumenischen Pfingsttreffen Augsburg 1971« XXIII 85 89, 74.